

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Galshjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 „ 50
Monatlich	3 „ 50
Mit Postversendung:	
Galshjährig	16 fl.
Halbjährig	8 „
Monatlich	4 „

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeitspalte oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. 6. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause, 2. Stod.

Aufträge für Inserate

Aberachmen anwärts die Herren Haasenstain & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Braunschweig, Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oepel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 1. November

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung:	
Galshjährig	7 fl. — fr.	Galshjährig	8 fl. — fr.
Halbjährig	3 „ 50	Halbjährig	4 „ —
Monatlich	1 „ 20	Monatlich	1 „ 40

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückständen derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monats zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzusenden zu wollen.

Arad, im October 1872.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arad, 22. October.

Die Verhandlungen des Kriegsbudgets im Schoße der ungarischen Delegation werden von dem „N. W. Tagblatt“ in nachstehend satirischer Weise kritisiert:

„Wo alle Stricke reißen — so schreibt das genannte Blatt — da kommt unserer Kriegsverwaltung ein interessantes Wettrennen zu Hilfe. Meinte man doch nach den großen Vorbereitungen, die für die gestrige Heresdebatte in der ungarischen Delegation gemacht wurden, es müßten nun, weiß Gott was für schreckliche Dinge geschehen, da erinnern sich die Herren Delegirten sowohl, als ihr glücklicher Präsident glücklicherweise noch rechtzeitig, daß um 12 Uhr auf dem Rákos das große Wettrennen stattfindet, und im Handumdrehen hat man die Generaldebatte über ein Budget von mehr als hundert Millionen geschlossen. Wenn nun gar — was der Himmel gnädig verhüten wolle! — einem der kostbaren Renner im Rákoslande etwas zu Leide geschähe, so können wir es erleben, daß der ganze Voranschlag in Rauch und Bogen angenommen wird. Die Generaldebatte dauerte im Ganzen eine halbe Stunde. Ueber den Verlauf der kurzen

Debatte berichtet man uns aus Pest eben so kurz Folgendes: „Die Sitzung wurde um 11 Uhr eröffnet und nachdem man sich ein wenig über die Hausordnung herumgezankt hatte, begann die Heresdebatte. Erster Redner war Alex. Bujanovics, der „ewige“ Referent des Heresausschusses, der in einer wunderhübsch vorgetragenen und recht geschickt gearbeiteten Rede, die überdies auch das in diesem Augenblicke unschätzbare Verdienst der Kürze für sich hatte, auseinandersetzte, wie für eine Armee, wie die unserige, überhaupt gar kein Geld zu viel sei. Darauf interpellirte Szedenyi, warum der Voranschlag nicht eingehalten wurde? worauf General Benedek mit einem Hinweis auf 1871 antwortete, „wo Niemand wußte, was morgen geschehen könne“ (eine Erscheinung, die auch zu anderen Zeiten sich schon im glücklichen Oesterreich-Ungarn gezeigt haben soll). Die Herren erklärten sich mit diesen Auseinandersetzungen befriedigt, nur Wahrman machte einige Schwierigkeiten, indem er erklärte, er werde für jede Streichung stimmen, doch antwortete ihm der große Kriegsheld Dr. August Pulsky noch rasch und eingehend genug, daß die Herren noch rechtzeitig zum Wettrennen auf den Rákos konnten!“

Die nächste Session des preussischen Landtages wird interessante Erscheinungen bieten. Einerseits ist es gewiß, daß die Denkschrift der Fuldaer Bischofs-Conferenz auch die letzten Bedenken und Rückfichten, welche in hohen Regionen gegen ein energisches Auftreten den clericalen Uebergriffen gegenüber obwalteten, beseitigt hat. Andererseits ist es Thatsache, daß die katholische Partei und bisherige Centrumsfraction des Abgeordnetenhauses gewillt ist, insofern die Stellung einer äußersten Linken einzunehmen, als sie, so weit wie möglich, Oppositionen zu machen gedenkt und namentlich gegenüber dem Staatshaushaltsstat die vermittelnde Stellung aufsuchen will, welche sie schon inne hatte. Das Centrum wird in diesen Bestrebungen nur auf die Unterstützung der polnischen Fraction zählen dürfen, welche ja ohnehin bisher dieselbe Position inne hatte. Eine weitergehende Nachricht, welche behauptet, daß seitens des Centrums Verbindungen mit der Fortschrittspartei gesucht würden, wird von Mitgliedern dieser Fraction, welche in der Lage wären, darüber unterrichtet zu sein, als Erfindung bezeichnet. Es ist übrigens anzunehmen, daß die Mitglieder des Centrums selbst in der Fortschrittspartei ihre Bundesgenossen nicht suchen möchten.

Der „Constitutionnel“ meldet nach Mittheilungen, die er als zuverlässig bezeichnet, die Commission der Armeereorganisation werde der Nationalversammlung im Wesentlichen vorzuschlagen: „Die französische Armee wird aus zwölf Armeecorps bestehen: elf für das

eigentliche Frankreich und eines für Algerien. Die Zusammensetzung der Armeecorps für Frankreich wird folgende sein: drei Infanteriedivisionen zu zwei Brigaden, jede Brigade aus zwei Regimentern und einem Bataillon Jäger, dann aus Artillerie, Genietruppen und Cavallerie in einem Verhältniß, das noch nicht festgesetzt ist, bestehend. Das Armeecorps von Algerien wird zählen: vier Zuaven-Regimenter, vier Regimenter algerischer Jäger (Turcos), ein Fremdenregiment, drei Infanterieregimenter und drei Bataillone Jäger. Die Disciplinartuppen, d. h. die drei Bataillone leichter africanischer Infanterie und die fünf Strafcompagnien bleiben außerhalb dieser Bildung und sollen in keinem Falle die Colonie verlassen. Diese Organisation führt zu einem Ganzen von 135 Infanterieregimentern, 4 Zuaven-, 4 Turcos-Regimentern, einem Fremdenregiment und 36 Bataillonen Jäger. Es bestehen aber jetzt nur 126 Infanterieregimenter, 4 Zuaven-, 3 Turcos-Regimenter, ein Fremdenregiment und 30 Jägerbataillone. Es wären also noch 9 Infanterieregimenter, ein Turcos-Regiment und 6 Jägerbataillone zu bilden. Diese Bildung wird ohne Belastung des Budgets durch Aufhebung von zwei Compagnien im vierten Bataillon jedes Infanterieregimentes, des Fremdenregiments und der achten Compagnie in jedem Jägerbataillon ins Werk gesetzt worden. Im Ganzen wird das 284 disponible Compagnien, 254 für die Infanterie und 30 für die Jäger, ergeben. Im Falle eines Krieges sollen zwei Depotcompagnien in jedem Infanterieregimente und eine in jedem Jägerbataillon gebildet werden.“

Das in Angelegenheit der Ausweisung des Prinzen Napoleon von Maurice Richard an den Präsidenten der Republik gerichtete Schreiben lautet:

„Herr Präsident! Ich komme aus der Schweiz zurück, wohin ich Ihre kaiserl. Hohheit den gnädigsten Geboten gehorcht habe. Ich habe die Ehre, Ihnen zu sagen, daß es Ihnen gefallen hat, aus meiner Wohnung herauszureißen und in die Verbannung zu senden, zu begleiten die Ehre hatte. Ich werde nichts über die Ungeschicklichkeit dieses Actes sagen, welcher den französischen Boden einem unierer Departements ist und den kein Gesetz, keine Strafbestimmung trifft; die Sache ist bei der Justiz des Landes anhängig gemacht. Aber ich komme, um mich über die Verletzung meines Domicils zu beklagen. Es war bei mir weder ein Verbrechen, noch ein Vergehen zu constatiren. Sie wissen es besser, denn irgend Jemand. Die Agenten, die sich bei mir einstellten, hatten dazu weder das Recht, noch die Eigenschaft, noch die Competenz. Wenn ich nur meiner Entrüstung Gehör geschenkt, so würde ich, bis zum Aeußersten gebracht, mich mit Gewalt der Gewalt

Feuilleton.

Eine Sommerfrische in Nordamerika.

Zu den von Deutschen am wenigsten besuchten und noch weniger zur Niederlassung erkorenen Theilen Nordamerikas gehören die sogenannten Neuenlandstaaten, und doch bieten sie, bei einem hie und da allerdings ziemlich strengen Klima, der Naturschönheiten vielleicht eine größere Fülle als die meisten übrigen Gegenden der im Allgemeinen landschaftlich etwas einförmigen Union. Besonders verdient Vermont durch seine saftig grünen Wiesen und prachtvollen Waldberge die Verwunderung jedes Reisenden.

Dort, in diesem frischen, harzduftigen Berglande, hatte, in einem der letzten Sommer, eine Gesellschaft munterer englischer Touristen ihre Vilegiatur aufgeschlagen. Als Standquartier war ein hoch oben im Gebirg gelegenes Dorf ausersehen, von da aus aber ging es Tag aus Tag ein in Berg und Wald hinaus, zu Wagen und zu Pferde, selten einmal auch zu Fuß, häufig zu Wasser auf den wilden Bergströmen, die manche herrliche Cascade bilden, welche unbeleuchtet in der Einsamkeit ihr schäumendes und blitzendes Wellenspiel erkaltet.

„Haben Sie schon Mr. W.'s Lager am Minosac-See gesehen?“ frug eines Tages einer der Dörfler unsere unerhörlichen Naturbummler. „Das wäre etwas für Sie. Da sollten Sie hingehen!“

Die Frage erregte die Neugier aller der Reisenden; man zog nähere Erkundigungen über das als so

sehwürth gepriesene Lager ein und erfuhr, daß ein gewisser Mr. W., ein reicher Fabrikbesitzer aus einem der ansehnlichsten Orte des Staates, den erwähnten See, dem der Fluß entspringt, welcher die industriellen Etablissements des Herrn in Bewegung setzt, gekauft und dort eine Art Lager errichtet hatte, wo er mit seiner Familie in ganz primitiver, aber äußerst heiterer und vergnügter Weise alljährlich die Sommermonate zu verbringen pflegt. In der ganzen Gegend gilt diese merkwürdige Niederlassung für eine Hauptsehenswürdigkeit.

Zugleich vernahm man, daß der Fabrikherr ein sehr liebenswürdiger und gastfreundlicher Mann sei, der jeden Besucher herzlich willkommen heiße, und so war der Entschluß, die wunderbare Sommerfrische in Augenschein zu nehmen, rasch gefaßt. An einem klaren Septembermorgen brach das Touristenhäuflein nach dem Minosac-See auf, in Begleitung seiner biederen Wirthin, der Eigenthümerin eines altmodischen Farmhauses, in dem man Unterkunft gefunden hatte. Die Gesellschaft füllte zwei der landüblichen schweren Wagen und sah sich bald in einer Region, wo jedweder Ackerbau aufhört, wo mächtige Felsblöcke und dunkle immergrüne Wälder, ausgebreitete Sümpfe und Berghaidestriche ein sehr malerisches, doch ebenso wildes Bild abgeben. Schließlich ward eine Brettmühle erreicht, die nur noch eine englische Meile vom See entfernt liegt. Hier mußte man Wagen und Pferde zurücklassen und sich zu Fuß durch den dichten Urwald an das Ufer des Gewässers schlagen. Das Lager befand sich auf dem jenseitigen Rande des Sees, um dahin zu gelangen aber zeigte sich kein anderer practi-

kabler Weg als zu Schiffe. Da, wo der Fußpfad rechts an einer Seespitze endet, sollte an einem Baum ein Horn hängen, mittelst dessen man Herrn W. ein Signal geben könne, seinen unbekanntem Gästen Boote zum Ueberfahren zu schicken.

Baum und Horn wurden gefunden; lustig ließ man das letztere ertönen, daß rundum die schlafende Echo aufwachte, und nicht lange währte es, so kamen auf der spiegelglatten Wasserfläche zwei dunkle Punkte in Sicht und wurden größer und größer, bis die Reisenden wahrnehmen konnten, daß ein geräumiges Boot, von einem jungen kräftigen Canadier gerudert, heranschwamm, während ein zweites Fahrzeug, eine elegante kleine Yacht, einen älteren Herrn nebst einem brüneten halberwachsenen Mädchen von elf bis zwölf Jahren enthielt, welches mit ihrem Begleiter tapfer das Ruder handhabte.

Der Herr war natürlich der Fabrikbesitzer selbst, der sich überzeugen zu wollen schien, welchen Schlagses seine durch das Horn angemeldeten Gäste seien. Es war ein stattlicher Mann mit schönem grauen Haar, das ihm in losen Ringeln um den Hals fiel; ein mächtiger Sombrero schützte das von Natur bleiche, doch von der Sonne verbrannte Gesicht, welchem die funkelnden blauen Augen einen so allhaft freundlichen Ausdruck verliehen. Die mitgenommene Wächterfrau erklärte, die Gesellschaft seien ihre zeitweiligen Kostgänger, denen die Gegend so überaus zusage, daß sie sich mit dem Gedanken trüge, sich hier ein eigenes Sommerasyl zu gründen. Um sich in dieser Angelegenheit aber den competentesten Rath einzuholen und um zugleich das echte Waldleben kennen zu lernen,

thätigkeit und der Willkür widersteht haben; aber ich habe nur meine Gefühle der Mäßigung um Rath gefragt. Ich habe mich, Herr Präsident erinnert, daß ich mehrere Jahre lang in der nämlichen politischen Versammlung Ihnen vertrauensvoll zuhörte, wenn Sie zugleich die freiheitlichen Principien und die Achtung vor den Gesetzen des Landes lehrten. Meine Ueberzeugungen wurden durch diesen Unterricht gestärkt, und nicht ohne Bitterkeit sehe ich, wie Sie Ihre Doctrinen zertrümmern, die Rechte der Bürger verletzen und für die Leidenschaften der Zukunft die furchtbaren Präcedenzfälle schaffen. Wollen Sie zc.

Maurice Richard, ehemaliger Deputirter, ehemaliger Minister.

Die Florentiner „Nazione“ stellt die baldige Lösung der Laurion-Frage unter folgenden Bedingungen in Aussicht: Es würde zur Ausbeutung des Bergwerkes eine neue Actiengesellschaft gebildet werden, welcher die Gesellschaft Serpieri, die zuerst zu dem Zwiespalt Anlaß gegeben, ihr gesamtes Material und auch das Recht zur Verwerthung der silberhaltigen Schlacken abtreten werde; als Entschädigung würden ihr die sogenannten Escvolades (das geschürfte, aber noch nicht auf Silber bearbeitete Mineral) überlassen werden. Zur weiteren Feststellung der Details wird der griechische Deputirte Balaorites, nachdem er die Unterhandlungen in Paris und London beendigt haben wird, in Rom eintreffen.

Den Volksversammlungen im Londoner Hyde-Park steht eine wesentliche Beschränkung bevor. An der Stelle des Parkes, an der sie in der Regel stattfinden dürfen, ist ein Granitwürfel in den Rasen versenkt worden, der eine Tafel mit der Inschrift trägt, daß Volksversammlungen im Hyde-Park künftig nur in unmittelbarer Nähe dieses Steines (nicht weiter denn 120 Fuß von ihm entfernt) stattfinden dürfen. Und ferner wird verkündet, daß Niemand eine Ansprache „ungefährlichen Charakters oder gesetzwidrigen Zwecken dienend“ dajelbst halten dürfe. Und außerdem: daß öffentliche Reden dajelbst überhaupt nur gestattet sein sollen, wofern mindestens zwei Tage zuvor dem Außenminister (dem großen Stadtältesten) eine entsprechende, durch zwei Londoner Hauseigentümer unterzeichnete, förmliche Anzeige gemacht worden sei. Und schließlich: daß nicht mehr als Eine Volksversammlung dajelbst an einem und demselben Tage abgehalten werden dürfe, somit diejenige, welche sich zuerst anmeldete, das Recht des Vortritts in Anspruch nehmen dürfe. An Klagen über Tyrannei und Vergrößerung werden es selbstverständlich die gewöhnlichen Veranstalter der Volksmeetings, die Dgers, Cremers, Bradlaugs zc. nicht fehlen lassen, obwohl Namensunterschrift zeichnete, gar nicht aus eigener Machtvollkommenheit handelte, sondern nur ausgeführt hat, was im Parlamente beschlossen wurde.

In der Sitzung des spanischen Congresses am 25. d. hielt Zorrilla gelegentlich der Abrech-Debatten eine bedeutende Rede. In dem er die Hauptpunkte der Discussion zusammenfaßte, erwiderte er zunächst den Republikanern, daß die Monarchie mit der Freiheit nicht unverträglich ist, warf ihnen ihre Unduldsamkeit vor und fragte sie, ob sie ihr Ideal auf gesetzlichem Wege oder durch Waffengewalt zu realisiren gedächten. Den Alfonsoisten erklärte er, daß ihnen die historische Legitimität, die sie für sich in Anspruch nehmen, mangle. Isabella sei wirk-

lich Königin gewesen und habe ihre Stunde der Popularität gehabt; beide Eigenschaften fehlten aber Don Alfonso. Auch an sie stellte er die Frage, ob sie sich in den Schranken des Gesetzes halten wollten. Was würden sie im Falle ihres Triumphes beginnen, welche Constitution würden sie adoptiren? Er tabelte sie ferner wegen ihrer neupathologischen Tendenzen und bestritt, daß sie die Arme für sich hätten. Die Aristokratie mische sich nicht in Politik, die mittleren Classen seien ihnen ungünstig und der gemäßigste Theil des Clerus sei ihr erklärter Gegner.

Zorrilla gab der Hoffnung Ausdruck, daß sich die Liberalen aneinander schließen würden, sollten sich die Drohungen der Alfonsoisten verwirklichen. Die conservativen Parteigänger der Revolution forderte er auf, zu sagen, ob sie Anhänger der Dynastie seien, welche Constitution sie wollten, was sie zu conserviren gedächten. Er hielt sie übrigens für wenig zahlreich und meinte, daß sie keine Principien, sondern nur Interessen verteidigten. Die radicale Partei, fuhr er fort, verteidigte die Monarchie mit der gegenwärtigen Dynastie und die Gesetze des Landes. Indem er zu den Colonial-Fragen überging, tabelte er die Ausschreitungen der Freiwilligen auf Cuba, wies aber darauf hin, daß das Land den Freiwilligen im Allgemeinen für ihre Dienste zu Dank verpflichtet sei. Er erklärte ferner, daß, solange der Krieg auf Cuba dauern werde, die Regierung keine Reformen einführen könne und er versprach die baldige Lösung der Sklavenfrage auf Puerto Rico. (Beifall.) Pichy-Margall erklärte, daß die republikanische Partei die Natur und die Tendenzen der Insurrektion von Ferrol vollständig ignorire. — Die Adresse wurde hierauf mit 205 gegen 68 Stimmen angenommen.

Ein Telegramm der „Agence Havas-Neuter“ bringt aus Constantinopel die fast unglücklich klingende Nachricht, daß Midhat Pascha bereits abgesetzt sei und Mehemet-Raschi Pascha an seine Stelle treten werde. Und um das Maß vollzumachen, wird hinzugefügt, daß diese Ernennung nur als ein Provisorium betrachtet und binnen Monatsfrist Mahmut Pascha wieder das Großvezierat übernehmen wolle. Die Meldung gleicht einer Narrenspoffe; ist doch Mahmut Pascha nicht bloß entlassen, sondern förmlich mit Schimpf und Schande fortgeschickt worden und mußte sogar die fremden, im vertieften Oden zurückgeben. Aber wenn auch die Reaktivierung des abgesetzten Großveziers, wenigstens nach unseren Begriffen, ganz unmöglich ist, so schreit doch Midhat Pascha's Stellung in der That erschüttert zu sein. Schon vor einigen Tagen war in Constantinopel das Gerücht verbreitet, daß er zurücktreten und durch den bisherigen Kriegsminister Essad Pascha ersetzt werden sollte. Ein officielles Telegramm dementirte dieses Gerücht, aber solche Dementis sind immer verdächtig. Midhat Pascha, dessen ganz abendländisch angelegtes Wesen kaum noch den Türken erkennen läßt, mag dem Sultan rasch unangenehm geworden sein, und es ist möglich, daß eine großherliche Laune der Türkei den einzigen Mann raubt, von dem sie eine Wiedergebart hätte erwarten können. Fällt Midhat Pascha, so fällt mit ihm die Hoffnung auf Reformen in der Türkei, und ihre Freunde werden sich mit dem Gedanken vertraut machen müssen, daß dem „franken Manne“ nicht mehr zu helfen ist. Schadenfroh würde man sich in Petersburg die Hände reiben, denn dann wäre der Zeitpunkt gekommen, die orientalischen Intriguen im

größten Maßstabe zu beginnen. Die Absetzung Midhat Pascha's wäre das größte Unglück, welches die Türkei treffen könnte, und darum zweifeln wir vorläufig noch an der Wahrheit der Meldung, mit welcher die „Agence Havas-Neuter“ heute die Welt in Staunen setzt.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat gegenwärtig viel mit den indianischen Delegationen aus den westlichen Ebenen zu thun. Dieselbe befolgt nämlich eine eben so billige wie practische Politik gegen die Indianer. Die Häuptlinge werden ab und zu nach den atlantischen Staaten gebracht, wo sie mit dem „Großen Vater“ Hände schütteln, mit Geschenken überhäuft werden, wo ihnen aber auch die größten Städte, Schiffe, Kanonen u. s. w. gezeigt werden. Der Erfolg ist, daß sie dann zu Hause den Stämmen von der großartigen Macht der Weißen erzählen und sie dadurch zum ruhigen Verhalten bewegen. Wenn dann die Erinnerung der Häuptlinge zu vermissen droht, werden sie von neuem zum „Großen Vater“ gebracht und von neuem auf diese Weise friedlich gestimmt.

Aus den ungarischen Journalen.

„Reform“ plaidirt wiederholt für die Einführung der Civilehe und beruft sich dabei auf eine Rede Franz Deák's anläßlich der Debatte über die geistlichen Gerichte, worin Deák sich im Principe für die Civilehe erklärte und die geistlichen Gerichte nur deshalb nicht zu beseitigen empfahl, weil die Civilehe noch nicht eingeführt war.

Das genannte Blatt macht ferner den Finanz-Commissar darauf aufmerksam, daß er bei der Berathung des Budgets die beste Gelegenheit und auch die Pflicht hätte, die Finanzobergerichte aufzuheben, indem er die zur Erhaltung derselben erforderlichen Summen von fl. 26,835 einfach streicht. Diese Summe könnte man in der That besser als zur Erhaltung eines Gerichtshofes verwenden, der gar nichts zu thun hat und das Jahr hindurch im Ganzen kaum so viele Geschäftsstücke erledigt, als ein Bezirksrichter.

„Naplo“ wirft einen Rückblick auf die Thätigkeit der Delegationen und ertheilt der ungarischen Delegation das Lob, daß sie in ihrem Vorgehen strengen Constitutionalismus mit parlamentarischen Tact zu vereinigen verstanden. Sie habe keine Krisen heraufbeschworen und an einer Trübung der Beziehungen zu der Regierung keine Freude gefunden, wohl aber habe sie die öffentliche Meinung zu überzeugen gesucht. Wenig Reden, wenig Lärm, aber viele Thaten, das charakteristische die Thätigkeit der ungarischen Delegation.

Carl P. Szathmáry veröffentlicht im „Hon“ einen Artikel unter dem Titel: „Die Zukunft unserer Honvédarmee“, worin er sich anerkennend über das Central-Adjustirungsmagazin, über die Einrichtung und die Erzeugnisse der Wernd'schen Waffenfabrik sowie auch über das Zweckmäßige der Einrichtung des Ludovicums ausspricht. Er blickt mit Genugthuung auf diese Anstalten, da nun erst die Adjustirung der Honvédarmee eine vaterländische genannt werden kann. Auf die Stärke der Honvédarmee reflectirend, fragt der Verfasser, ob denn die Erhaltung einer 300,000 oder mehr tausend Mann starken regulären Armee noch eine Nothwendigkeit sei? Zum Schlusse hält der Verfasser nur dann die Entwicklung der Honvédarmee für gerechtfertigt und für keine Ver-

set sie am Minoosaac-See erschienen und nehme Mr. B.'s Gastfreundschaft und Gefälligkeit in Anspruch.

In zwei Minuten befand sich Jedermann ganz à son aise. Von Störung und Behelligung war keine Rede; die Gesichter der jungen Leute waren dem alten Herrn zuverlässige Pässe, und mit Freuden versprach er, alle mögliche Anleitung zu ertheilen, wie man im Urwalde sich das Sommerleben so behaglich und angenehm, wie es nur gehen wolle, einrichten könne.

Man bestieg die Boote, allein als man eben vom Ufer abgestoßen war, zeigte sich im Walde eine zweite Gesellschaft, die den Schiffen ein Halt! zurief und bat, sie auch mit hinüber nehmen zu wollen. Mr. B. stoppte seine Jacht, um den neuen Ankömmlingen zu versichern, daß in den beiden Booten vor der Hand Niemand mehr Platz hätte, daß er dieselbe indeß unverzüglich wieder herüberfenden werde, sobald er am jenseitigen Ufer angelangt sei.

Während der Ueberfahrt über den etwa drei englische Meilen breiten See, dessen Ufer eine vollständige Wildnis waren, erzählte Mr. B. denjenigen seiner neuen Bekannten, welche er in seine Jacht aufgenommen hatte, wie er zuerst auf den Gedanken einer dergleichen Sommerreise gekommen war.

„Ich habe den See gekauft“, sagte er, „um das Recht zu erwerben, an seinen Ausfluß einen Damm aufzuführen zu dürfen und so immer hinreichendes Wasser für meine Fabrikanlagen zu gewinnen. Um die Arbeiten zu beaufsichtigen, begab ich mich selbst an

Ort und Stelle, fand den See von Fischen wimmelnd und fühlte mich nach den vier Wochen, die ich mitten im Walde in einer roh zusammen gezimmerten Hütte zugebracht hatte, so viel gesünder und munterer, daß ich zu mir sagte: „Kein Saratoga (der fashionabelste Badeort Nordamerika's) dies Jahr für meine Frau und meine Mädchen!“ Ich ließ mir eine kleine Landungsbrücke und ein Blockhaus bauen, das Eie sicher für das schönste Kunstwerk seiner Art erklären werden. Die Mädchen waren auf der Stelle meiner Meinung, und brannten darauf, hieher zu gehen, allein meine arme Frau befand sich gerade in einem so leidenden Zustande, daß wir sie auf einem Bette und in ganz kurzen Tagereisen transportiren mußten. Sehr schnell besserte es sich jedoch mit ihr; gleich ihren Töchtern legte sie ein flanelleues Bloo mercostium an, lernte fischen und rudern, hat jetzt das Dach nur über ihrem Haupte, wenn sie des Nachts schläft, oder wenn es regnet, und steht heute um zehn Jahre jünger aus, als da sie zum ersten Male hierher kam. Seit dem hat unser Lager eine beträchtliche Ausdehnung erfahren. Wir haben einen Stall für einige dauerhafte canadische Ponies, können alle Wochen vierzig und mehr Gäste bei uns beherbergen und tagtäglich mit köstlichen Seesorellen und würzigen Gebirgsbeeren und Himbeeren regaltiren. Dazu ergöhen wir selbst uns so vortreflich, daß jedes Mal ein allgemeines Trauern beginnt, wenn der Befehl zum Aufheben des Lagers ertheilt werden muß. Uebrigens verrichten wir sämtliche Wirtschaftsgeschäfte meistens selbst und allein; nur eine alte Köchin, dies

kleine Mädchen, welches uns augenblicklich rudert, und einen Mann, der nach Pferden und Booten sieht, bringen wir mit. Ich fische und besorge die schwereren Zimmer- und Schreinerarbeiten; meine Frau und meine Töchter haben den Wald gerodet und rund um das Lager einen adergroßen Bier- und Lustgarten geschaffen. Die Mädchen haben überdies schießen und schwimmen gelernt, sich allerhand Freundinnen in der Gegend erworben und machen mit den Ponies Ausflüge zwanzig Meilen weit in der Gegend umher. Kurz, Alles geht auf das Beste und Angenehmste von Statten.“

In der That, heiter genug erschien das Lager, als man ihm näher und näher kam. Das Gelände stieg vom Wasser an sanft empor, und das Blockhaus stand etwa fünfzig Fuß über dem See Spiegel, von wohl einem Duzend Zelten umgeben. An seiner Nordseite braust ein ungestümer Bach in den See hinab, aus einer Felsenschlucht des kleinen Vorgebirges, welcher, mit Schierlingstannen, mit mehreren Cedern und Birken bestanden, die nächste Landschaftscenerie bildet. Auf einer der von herblich rothgefärbten Schlingpflanzen umrankten Cedern flatterte die amerikanische Flagge mit ihren Sternen und Streifen in die frische Septemberluft hinaus.

Am Landungsplatz ankerte eine vöilige Bootflotte. Daneben war ein geräumiger Fischkasten angebracht, und etwas weiter hin zeigten sich scharfsinnig ausgedachte Vorrichtungen zum Küßhalten von Milch und Butter.

(Schluß folgt.)

Schwendung, wenn bei einer abgeforderten ungarischen Kriegsadministration der andere Theil der Armee verhältnismäßig vermindert würde.

In einem zweiten Artikel sucht „Hon“ den Nachweis zu liefern, daß die Errichtung einer selbstständigen ungarischen Bank auch unter Wahrung der Einheit des Zollgebietes möglich sei.

Aus drei Ursachen mag „Eland“ von einer Transaction mit der Nationalbank nichts wissen. Erstens, weil die Dotation mit 32 pCt. wohl den augenblicklichen Bedürfnissen, nicht aber der künftigen Entwicklung des Handels und der Industrie genügen könnte; zweitens, weil der Gewinn, der aus dem Bankgeschäft resultirt, nicht im Lande bleiben, sondern nach Wien wandern würde; drittens, weil eine Transaction mit der Nationalbank die Theilnahme Ungarns an der Dreißig-Millionen-Schuld bedingen würde.

Aus den Delegationen.

Wes, 21. October.

Das Resultat der von der ungarischen Delegation gefassten Beschlüsse ergibt sich aus folgenden Zahlen:

Im Ordinarium waren präliminirt: 90,949,310 fl., votirt wurden im Ganzen 89,218,735 fl., was einem Abstrich von 1,730,575 fl. bedeutet.

Für das Extraordinarium waren präliminirt: 11,205,075 fl., gestrichen wurden 3,151,804 fl., verbleiben als bewilligt 8,053,271 fl.

Als Nachtragscredite wurden 273,000 fl. votirt. Die sieben Commissionen sind nun mit der reichsräthlichen Commission in Verbindung setzen und es ist sehr wahrscheinlich, daß die Beschlüsse der ungarischen Delegation zur Annahme gelangen.

Die ungarische Delegation hat die größten Absichten im Extraordinarium vorgenommen, während die reichsräthliche Delegation ihre Streichungen mehr an dem Ordinarium ausführte.

Es ist begründete Hoffnung vorhanden, daß die obschwebenden Differenzen auf friedliche Weise ausgeglichen werden.

Der Fünfer-Ausschuß der ungarischen Delegationen, welcher über Antrag Eber's kürzlich gewählt wurde, um darüber ein Gutachten abzugeben, ob nicht eine Aenderung des Verathungsmodus angezeigt sei, hat nach einer ziemlich erregten Debatte mit 3 gegen 2 Stimmen beschlossen, die ihm vorgelegte Frage zu verneinen und die Beibehaltung des bisherigen Modus zu empfehlen.

Parlamentarisches.

Wes, 21. October.

Die Regnicolar-Deputation für die croatischen Angelegenheiten hielt heute Nachmittags um 1 Uhr ihre erste gemeinsame Sitzung unter Präsidium des Grafen Anton Majláth ab.

Der Präsident eröffnet die Sitzung, indem er die croatischen Mitglieder begrüßt, worauf Majláth antwortet.

Die croatische Deputation wurde hierauf aufgefordert, ihre Wünsche zum Ausdruck zu bringen. Nachdem ferner ausgesprochen worden, daß die weiteren Verhandlungen in Privatconferenzen geführt werden, wurde die Sitzung um 12 Uhr beendet.

Die Finanzcommission des Abgeordnetenhauses trat gestern Vormittags um 11 Uhr, nach Schluß der Delegationsitzung, zu einer Verathung zusammen und begann nach Erledigung des Budgets des Landesvertheidigungsministeriums die Verhandlung über den Voranschlag des Justizministeriums.

Von Seite des Landesvertheidigungsministeriums waren Minister Graf Löwy, Staatssecretär E. Hollán und Sectionsrath Franz Escherhalmay zugegen.

Zuvörderst wurden im Namen des genannten Ministeriums jene Aufklärungen gegeben, welche die Commission in ihrer letzten Sitzung sich erboten hatte.

Betreffs der Preise der Verpflegungsartikel erklärte auch der Minister an, daß sie etwas

hoch angenommen seien, und gab er seine Zustimmung, daß das jährliche Brotpauschale mit 30 fl., also mit 3 fl. 37 kr. billiger, als der Voranschlag angenommen werde.

Bezüglich der Patronen werden gleichfalls die Daten vorgelegt, auf welche das Präliminäre gestützt ist; die Commission beschloß, diese Daten in den Bericht aufzunehmen.

Was die im Vorjahre gefassten Beschlüsse betrifft, u. zw. bezüglich der Uebungen und der im Falle der Mobilisirungen erforderlichen Verpflegung, beschloß die Commission, die nun vorgelegten Daten im Beschluß aufzunehmen.

Hierauf ging die Commission zum Budget des Justizministeriums über.

Zugegen waren Theodor Pauller, Justizminister, und Carl Eszemegei, Unterstaatssecretär.

Bei der Generaldebatte entspann sich über die justiziellen Verhältnisse ein längerer lebhafter Ideenaustausch. Es wurde dabei darauf hingewiesen, daß die Ausgaben des Justiz-Portefeuilles im vorigen Jahre 10 Millionen überstiegen, und trotz dieser großen Ausgaben seien die Forderungen des Landes hinsichtlich der Rechtspflege nicht befriedigt.

Hierauf begann die Specialberathung. Für die Centralleitung sind präliminirt 251,990 fl. (im Vorjahre 235,050 fl.) Die Commission glaubte, daß der eine Ministerialrath in die Reihe der Ueberzähligen zu versetzen sei.

Für den Cassationshof sind 172,620 fl. (im Jahre 1872 waren ebensoviele) präliminirt.

Um 10 Uhr setzte die Commission ihre Verathungen fort, und zwar stand der Kostenvoranschlag des Handelsministeriums auf der Tagesordnung.

Neuestes.

S. M. Basárhely, 21. October. Im ersten Wahlgange erhielt keiner der Deputirten-Candidaten die absolute Majorität; Kovács hatte 418, Telekly 349, Németh aber 490 Stimmen erhalten.

Neusatz, 21. October. Der Administrator des serbischen Patriarchates, Bischof Gruits, besuchte heute den königlichen Commissär Baron Majláth.

Wien, 21. October. Die Kölner Massendemonstranten wurden vom Bezirksgerichte für nicht schuldig erklärt, weil die Theilnehmer keine Abzeichen trugen und nur einzeln oder zerstreut auf verschiedenen Wegen zu den Großgrundbesitzern gingen.

München, 20. October. Die Altkatholiken beabsichtigen auch durch die Presse die Adresse an den König zu veröffentlichen, worin anlässlich des vom Cultusministerium bisher unerledigten Gesuches wegen Ueberlassung der Gymnasialkirche die Schwächen des Cultusministers Lutz schärfstens gezeigelt werden sollen.

Berlin, 21. October. In der gestrigen Generalversammlung der Berliner Maschinenarbeiter wurde constatirt, daß nur 400 Arbeiter striken, und der Strike der Pfälzischen Maschinenarbeiter hierauf für beendet erklärt.

Geeßheim (Pfalz), 20. October. Zu der heutigen Delegirtenversammlung der pfälzischen Altkatholiken waren über 100 Delegirte aus 23 Gemeinden erschienen. Die Anstellung eines zweiten altkatholischen Geistlichen für die Pfalz wurde einstimmig beschlossen und die Ernennung vorbehalten.

ceptirt und zum Delegirten beim Münchener Altkatholikencongresse, welcher am 27. October stattfindet, Reuthner aus Kaiserslautern gewählt.

Bern, 21. October. Die Königin von England dankte dem Nationalrath Stempfli für seine Thätigkeit als Schiedsrichter in der „Alabama“-Frage.

Paris, 21. October. Marshall Bazaine fingirt Erkrankung, während es gemiß sei, daß er sich ganz wohl befindet.

Paris, 21. October. Im Departement der Gironde wird die Wahl Cadu's als gesichert betrachtet. Nach den bisher bekannten Resultaten im Departement Vosges hatte der Republikaner Méline eine Majorität von 2600 Stimmen und wird sicher gewählt werden.

Paris, 21. October. Bei den Neuwahlen für die National-Versammlung wurden 5 Republikaner, 1 Legitimist und 1 Radikaler gewählt; der ehemalige Kammerpräsident Schneider und Forcade sind durchgefallen.

Constantinopel, 21. October. Rußland will alle in türkischen Diensten stehende Polen begraben. Czarkowski tritt in die russische Armee Turkestans ein.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 22. October. Seit dem Beginn der Theater Saison ist schon vielfach sowohl mündlich als schriftlich an uns die Frage — respective die Beschwerde — gerichtet worden, weshalb wir nicht, gleich wie in früheren Jahren, auch jetzt das im Theater zur Darstellung gelangende Stück täglich in unserer Blatte bekannt geben. Darauf nun können wir nur Eine Antwort geben, daß wir, trotzdem es offenbar Sache des Theaterdirectors gewesen wäre, dafür zu sorgen, daß die zur Aufführung gelangenden Stücke auch im Wege der hiesigen Journale täglich dem Publikum bekannt gegeben werden, dennoch gleich nach der ersten Vorstellung denselben ersuchen ließen, uns den Theaterzettel des nächsten Tages täglich zur Veröffentlichung zu überreichen.

Die Pester Blätter melden, ziehen sich die Herren Wahrmann und Sohn von ihrem Bank- und Wechselgeschäfte zurück und wird Herr Adolf Totis, seitheriger Procurator des Hauses, die Geschäfte unter seiner Firma weiterführen.

Aus Neusatz wird dem „Pester Lloyd“ unterm 21. d. M. telegraphirt: Mikletics wurde von einem Geheirnschlag getroffen; an seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Freiherr v. Reudell. Der deutsche Gesandte in Constantinopel, Freiherr v. Reudell, traf Samstag Abend in Pest ein und machte sofort dem Grafen Andrassy seinen Besuch. Er Majestät der Königin, von der Ankunft des Staatsmannes benachrichtigt, lud ihn sofort zur Tafel.

Reudell in Begleitung seiner Familie mit dem Dampfboot nach Constantinopel weiter gereist.

(Eröffnungsfestlichkeit.) Das Programm der Eröffnungsfestlichkeit der Kaiserlichen Universität wurde am 19. d. von der Commission festgesetzt. Die Festlichkeit wird an dem Tage stattfinden, an welchem die Vorträge ihren Anfang nehmen.

(Eine Räuberbande.) Unter dem 18. d. schreibt man aus Kiew: „Die Sicherheit der Person und des Eigentums, welche überhaupt im Königreiche Galizien mit Lodomerien sehr viel zu wünschen übrig läßt, hat im Umkreise unserer Stadt eine Gestalt angenommen, welche unwillkürlich an die socialromantischen Verhältnisse im Walsen-Walde erinnert.“

Am 18. d. wurde er durch ein eigenthümliches Geräusch geweckt, und als er das Bett verließ, um nachzugehen, was es gebe, fiel ein Schuß, von dem getroffenen Rubin mit jerschmettertem Arme zu Boden stürzte. Die Dorfswache, welche wahrscheinlich zur Erhöhung der Sicherheit im Wohnhause — übernachtete, wollte nun auf die Gasse stürzen und die Thäter erwischen, allein sie fand die Eingangstür von außen verrammelt, und so gelang es den Attentätern, zu entkommen.

(Eine Erntetrophäe.) Im Sydenhamer Krystallpalast wurde dieser Tage das jährliche Erntefest abgehalten, dessen Ansehenskraft eine gigantische Trophäe von Getreidegarben und Feldfrüchten bildete. Diese Trophäe hat einschüßelich ihrer Höhe eine Höhe von 130 Fuß und besteht aus einem großen Museum von über 1000 verschiedenen Sämereien in Glaskästen, 200 Bündeln getrockneter Gräser, 60 Sorten Erbsen und Bohnen, einer großen Collection von Klee und Futtergräsern und einer Anzahl Hirsengurken, darunter eine sechs Fuß lange chinesische Gurke.

(Bibelübersetzung in Sanscrit.) Während Ueberwimmungen und Cholera furchtbare Verheerungen in Indien anrichten, hat ein deutscher Gelehrter, angeführt von diesen Ereignissen, ein großartiges Werk vollendet. Der Missionar Wenger — so heißt dieser Gelehrte — hat nämlich soeben den letzten Band einer Bibelübersetzung in Sanscrit zu Ende gebracht. Im Jahre 1848 hatte er den ersten Band, der bis Josua reichte, veröffentlicht. Im Jahre 1852 folgte der zweite bis Epher und nunmehr ist das ganze Werk das von der Gelehrtenwelt freudig begrüßt werden wird, dem Publikum übergeben.

(Eine wahre Geschichte.) Der „Red Wing Republican“ theilt seinen Lesern als „wahre Geschichte“ folgende einen Geistes von einem Augenzeugen erzählte Begebenheit mit: Eine kleine Bergnützungsgesellschaft befand sich unlängst im Hyde-Park am Ufer des Bumdro-Flusses in der Grafschaft Wabasha und machte die unangenehme Entdeckung, daß eine große Klapperschlange sich in ihrer Nähe befände.

(Handel mit ärztlichen Zeugnissen.) Die ungelegliche Ausstellung medicinischer Diplome seitens einiger amerikanischer Institute hat die Legislative von Pennsylvania veranlaßt, eine eigene Commission zur Feststellung des Thatbestandes zu ernennen, deren Untersuchung folgendes Resultat zu Tage gefördert hat. Die Institute, auf welche sich die Untersuchung erstreckte, waren: die Universität von Pennsylvania, das Jefferson-Medical-College, die Philadelphia University of Medicine and Surgery und das Eclectic College of Medicine, die sich sämmtlich in der Stadt Philadelphia befinden.

(Mumien.) Die ägyptischen Mumien sind gefährdet. Bekanntlich hat man monarchische Traditionen so wenig geachtet, daß man die Pyramiden, in denen die Pharaonen bestattet wurden in Leuchtthürme umzuwandeln will, um endlich auch eine praktische Verwendung für sie zu finden. Nun weiß man, daß man die Obelisken, Halbsäulen und Pyramiden nur den Königen oder der ägyptischen Haute-volée: dem Fürsten und Ministern reservierte, während die misera plebs contribuens, nachdem man sie nothdürftig in Kappen geschlagen hatte, in den geräumigen Steinbrüchen der syrischen Gebirgskette beigesetzt wurde.

sch, daß viele Ehren-Doctor-Diplome für Bezugsung erteilt worden sind, mit genauer Angabe der bezugsenen Summen und der Namen der auf diese Weise promovirten Personen. Die Erhebungen über das Gebahren des Eclectic College of Medicine ergaben, daß der Handel mit Diplomen offen und systematisch betrieben worden ist. So sind Diplome in regelrechter Form und von der Facultät unterschrieben an Frauen verlehren worden, die nicht einmal angeben konnten, wo sich das College befand und es liegen Zeugnisse in Masse vor, welche die genannten Institute in der bezeichneten Richtung schwer graotren. Auf Grund dieser Thatsachen beantragte die Commission, den genannten Instituten die ihnen verlehren Rechte durch ein Gesetz zu entziehen, was auch von der Gesetzgebenden Versammlung einstimmig beschlossen wurde.

(Auch eine „Gründung.“) Dem „Sonn- und Feiertags-Courier“ entnehmen wir die folgende Notiz: „Mehrere Wiener Persönlichkeiten gingen mit dem Plane um, eine Private-Detectiv-Gesellschaft in Wien zu gründen und waren auch schon die erforderlichen Capitalien gesichert, welche zur Ausführung des Unternehmens nöthig gewesen wären. Die Gründer beschäftigten sich nur mit criminal-Policeischen Erhebungen zu beschäftigen. Das Institut sollte unter der Oberaufsicht mehrerer höherer Polizeibeamten stehen und auch den Ministerien und Gerichten subordnirt sein. Die von den Gründern an maßgebendem Orte eingezogenen Erkundigungen ließen das Project rasch zerfallen. Es wurde den Herren eröffnet, daß die Erzeugung einer derartigen Private-Detectiv-Gesellschaft mit der österreichischen Gesetzgebung im Widerspruch stehe, ferner daß die mannigfachen ungünstigen Erfahrungen, die man mit solchen Unternehmungen in England und Amerika machte, den Beweis lieferten, daß die Thätigkeit derselben gar nicht zu controliren sei und große Mißbräuche nach sich zu ziehen pflegen. Im Allgemeinen muß das Project des Projectes beifällig aufgenommen werden. Für die Criminal-Police reichen die gegenwärtigen Sicherheitsbehörden vollständig hin und ein Private-Institut, welches sich vielleicht zum Familien- oder politischen „Spitzelschum“ verwenden ließe, brauchen wir wahrlich nicht. Wir müssen daher zu der Ablehnung des Unternehmens unsern Beifall aussprechen.“

(Das Dampfrohr in Japan.) Aus Hongkong wird unterm 16. d. M. telegraphirt, daß die Eisenbahn von Yokohama nach Yedo unter begeisteter Theilnahme des Volkes eröffnet wurde.

(Eine wahre Geschichte.) Der „Red Wing Republican“ theilt seinen Lesern als „wahre Geschichte“ folgende einen Geistes von einem Augenzeugen erzählte Begebenheit mit: Eine kleine Bergnützungsgesellschaft befand sich unlängst im Hyde-Park am Ufer des Bumdro-Flusses in der Grafschaft Wabasha und machte die unangenehme Entdeckung, daß eine große Klapperschlange sich in ihrer Nähe befände. Einer aus der Gesellschaft griff sofort nach seiner Pistole und fing an zu schießen. Er habe gehört, so sagte er der erstaunten Gesellschaft, daß Must ein Schlangenkönig sei. Zur nicht geringen Bewunderung der Anwesenden kam bald eine andere Schlange, entrollte sich zu ihrer ganzen Länge und tauschte den sanften Tönen. Nicht lange darauf erschien eine dritte und eine vierte Schlange, bis das seltsame Auditorium aus neun Mitgliedern bestand. Die Thiere waren nicht im geringsten durch die Nähe der Menschen beunruhigt, sondern schmeigten sich im Genusse des Concertes, das ihnen der moderne Orpheus gab. Als das Concert beendet war, wurden die musikalischen Schlangen von den grausamen menschlichen Zuschauern getödtet.

(Mumien.) Die ägyptischen Mumien sind gefährdet. Bekanntlich hat man monarchische Traditionen so wenig geachtet, daß man die Pyramiden, in denen die Pharaonen bestattet wurden in Leuchtthürme umzuwandeln will, um endlich auch eine praktische Verwendung für sie zu finden. Nun weiß man, daß man die Obelisken, Halbsäulen und Pyramiden nur den Königen oder der ägyptischen Haute-volée: dem Fürsten und Ministern reservierte, während die misera plebs contribuens, nachdem man sie nothdürftig in Kappen geschlagen hatte, in den geräumigen Steinbrüchen der syrischen Gebirgskette beigesetzt wurde. Diese Brüche sind nun factisch der reichste Fundort von massenhaften, freilich stark beschädigten Mumien. Ein Industrieller in Paris hat sich an den Khebeve von Egypten mit dem Ersuchen gewendet, diese antiken Leichen als

Brennstoff acquiriren zu dürfen. Es ist fraglich, ob sich der Khebeve diesem Ansuchen geneigt zeigen werde. Wäre dies der Fall, dann könnten sich die Pariser an den sterblichen Ueberresten der Bürger von Memphis erwärmen. Es läge ein gewisses Raffinement darin, wenn einer von der Jeunesse dorée in seinem Kamin die Reliquie einer Schönheit von Theben verbrennen könnte.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

Der Getreidemarkt der Gegenwart.*

Wir wollen nun noch einige Momente bei jenen Ländern mit regelmäßigen Getreidezufuhren verweilen, um jene Consumtionsstätten kennen zu lernen, welche heute für die Getreide producirenden Länder einen festen Markt bilden. Voran steht hier in erster Reihe Großbritannien. Nach officiellen Ausweisen verminderte sich die dem Getreidebau gewidmete Fläche in nachstehendem Maße:

Table with 4 columns: Weizen, Gerste, Hafer, zusammen. Rows for 1869, 1871, 1871.

Da England im Jahre 1870 eine sehr reiche Ernte gut unter Dach brachte, so wurde dadurch ein Impuls zu etwas erhöhter Verwendung des Landes für Weizenbau gegeben, trotzdem ist die im Jahre 1871 verwendete Fläche des Landes noch immer geringer als jene der früheren Zeit. Der jährliche Consum des Landes wird auf 64 Mill. Hectoliter Weizen geschätzt; selbst in dem günstigen Jahre 1870 lieferte der heimische Boden kaum zwei Drittel, im Jahre 1869 aber weniger als die Hälfte des eigenen Bedarfs. Deshalb blieb auch in dieser Zeit das Meiste der Zufuhr überlassen, was nicht hinderte, daß ein Theil des aus den Häfen des schwarzen Meeres bezogenen Ueberschusses im Jahre 1870 nach Frankreich und Belgien reexportirt wurde. Die Einfuhren betragen

Table with 2 columns: Weizen, Andere Cerealien, Weizenmehl. Values for 1871.

Der Werth dieser Einfuhren betrug für Weizen 23, Mill. Pfd. St., für Weizenmehl 3,4 Mill. Pfd. St. Den größten Antheil an der Getreideversorgung Englands nahmen in den Jahren 1869 und 1870 die Vereinigten Staaten; im Jahre 1871 trat Rußland in die erste Reihe, indem es von allem Weizen 15, Mill. Ctr. lieferte, während von den nordatlantischen und pacifischen Häfen der Vereinigten Staaten nur 13, Mill. Ctr. zugeführt wurden.

Was Frankreich betrifft, so hat nach den officiellen Handelsausweisen die Abhängigkeit dieses Landes von der auswärtigen Getreidezufuhr, welche im Jahre 1867 beginnt, bis jetzt ununterbrochen angebauert. Die gesammte Getreidezufuhr zum Verbrauch bewertete sich für 1868 mit 337,8, für 1869 mit 56,8, für 1870 mit 167,2 und endlich für 1871 mit 335 Mill. Frcs. Bekanntlich hat die Enquete agricole diese Erscheinung nicht aus dem Rückschritte der Intensität des Ackerbaues, sondern mit Recht daraus zu erklären gesucht, daß das städtische und industrielle Element der Bevölkerung dem ländlichen gegenüber immer mehr zunimmt, daß ferner unter dem Kaiserreich außergewöhnlich viele Arbeitskräfte der Bodenproduction entzogen wurden und endlich der Cerealienbau anderen Culturarten weichen muß. Nach diesen Thatsachen kann man Frankreich als eines der wichtigsten Absatzländer für russisches und amerikanisches und nächstdem für ungarisches Getreide bezeichnen, obgleich im laufenden Jahre Frankreich bekanntlich über den eigenen Bedarf producirt hat.

Den Importländern reißt sich auch Belgien an, dessen Getreidehandel sich in stetiger Weise dem Ziele zubewegt, die Bevölkerung, deren industrielle Thätigkeit viel lohnender ist, als die agricole, durch die Bodenschätze anderer Gebiete immer mehr versorgen zu lassen. So steigt die Menge der Zufuhren ganz constant. Zum eigenen Verbrauch wurden Cerealien und Mehle eingeführt

Table with 3 columns: 1865, 1868, 1870. Rows for Menge in Mill. Ctr., Werth in Mill. Frcs.

Die Schweiz ist ebenfalls stets auf Zufuhren aus dem Auslande angewiesen und bezog in den letzten Jahren gegenüber einem sehr unbedeutenden Export folgende Importmengen:

Table with 3 columns: 1870, 1871. Rows for Getreide und Hülsenfrüchte, Wehl.

Wir haben hier einige der wichtigsten und getreideimportirenden Länder Revue passiren lassen und schließen diesen Artikel mit einer Totalübersicht über

*) Vergleiche Nr. 241 der „Arader Zeitung.“

den europaisch-amerikanischen Handel mit Brodfruchten und Mehl

Table with 3 columns: Country (e.g., Russland, Oesterreich-Ungarn), Import Value (Einfuhr Werth in Mill. Francs), and Export Value (Ausfuhr Werth in Mill. Francs).

Aus diesen colossalen Ziffern wird sich Jeder mann einen richtigen Begriff über das Getriebe des Koranhandels von heute bilden; es ist eine überwältigende Thatsache, daß die civilisirte Menschheit im externen Verkehr für Brodfruchte jährlich circa 5 Milliarden Francs umsetzt.

Arad, 22. October. Getreide. Am heutigen Neu-Arader Wochenmarkt war die Zufuhr in

Weizen gering; Mühlen enthielten sich diesmal des Einkaufes; zu vorwöchentlichen Preisen von fl. 6.40-50 pr. Megen wurde von Speculanten Alles aus dem Markte genommen.

Kukuruz war sehr stark zugeführt, galt Anfangs fl. 2.50, ermäßigte sich später auf fl. 2.35. Am Einkaufe beteiligten sich außer hiesigen Consumen auch Siebenbürger Landleute.

Per Jänner-Februar wurden einige Partien à fl. 3.-3.10 pr. Zolletr. verschlossen.

Arad, 22. October. Spiritus unverändert, bedingt ein gros 61½-62 sammt Faß, en detail 59½ ohne, 62½ sammt Faß.

Segedin, 21. October. (Bericht der Brüder Beck. - Orig. Ber.) Infolge der anhaltenden schönen Herbstwitterung ist das Ausgebot von allen Cerealien merklich besser, besonders wird von neuem Mais, der wegen seiner ausgezeichneten Qualität schon heute transportfähig ist, beträchtlich zugeführt.

Wir notiren heute: Weizen je nach Qualität pr. 100 Zoltpfd. von fl. 5.50-6.25.

Roggen pr. 80 Wien. Pfd. fl. 3.50-60.

Gerste pr. 72 Wien. Pfd. fl. 2.55-70.

Hirse pr. 82 Wien. Pfd. fl. 3.-

Mais pr. 100 Zoltpfd. fl. 3.-

Alles schiff- oder bahnfrei hier.

Wien, 21. October. Getreidegeschäft. In Wien war das Ausgebot mäßig, die Kaufkraft gut, Preise von feiner Waare 10 kr., geringere Sorten 5 kr. besser, Umsatz 25.000 Ctr. verkauft wurden:

Von Weizen: 600 Ctr. 85½ pfd. à fl. 7.10, 400 Ctr. 85 pfd. à fl. 7.05, 300 Ctr. 85 pfd. à fl. 7, 1000 Ctr. 84½ pfd. à fl. 6.95, 600 Ctr. 84 pfd. à fl. 6.90, 500 Ctr. 84 pfd. à fl. 6.85, 800 Ctr. 83 pfd. à fl. 6.77½, 400 Ctr. 82½ pfd. à fl. 6.75, 400 Ctr. 82½ pfd. à fl. 6.62½, Weizenburger: 3500 Ctr. 84½ pfd. à fl. 7.05, 500 Ctr. 84 pfd. à fl. 7, 600 Ctr. 85 pfd. à fl. 7.10, Pfeffer Boden: 600 Ctr. 85 pfd. à fl. 6.85, 200 Ctr. 84 pfd. à fl. 6.75, 400 Ctr. 83 pfd. à fl. 6.70, Banater: 600 Ctr. 84½ pfd. à fl. 6.75, 400 Ctr. 84 pfd. à fl. 6.65, Alles per 3 Monate. Ufancemeigen per Oct. mit 6 fl. 58 bis 59 kr., per Oct.-Nov. mit 6 fl. 56-57 kr., per Nov.-Dec. mit 6 fl. 55-56 kr., per Frühjahr mit 6 fl. 82½-85 kr.

Roggen bei ruhigem Geschäft 5 kr. billiger. Es gingen ab: 600 Mq. 78/80 pfd. mit 3 fl. 75 kr.

Gerste unverändert. Man verkaufte: 1000 Mq. per 72 Pfd. mit 2 fl. 80 kr., 2000 Mq. per 72 Pfd. mit 2 fl. 65 kr.

Hafer behauptet. Es gingen ab: 2000 Mq. per 50 Pfd. mit 1 fl. 60 kr., 1500 Mq. per 50 Pfd. mit 1 fl. 55 kr., 1500 Mq. per 50 Pfd. mit 1 fl. 50 kr. - Terminhafer gestern matt, schließt heute etwas fester; per October mit 1 fl. 52½-53 kr., per Frühjahr mit 1 fl. 62 kr.

Wien, 21. October. (Getreide.) Die Felbarbeiten dürften in diesen Tagen zu Ende gehen, und damit werden auch die größeren Zufuhren zu den Märkten erwartet. In welcher Weise die Aufnahme der Zufuhren erfolgen wird, davon hängt zunächst die weitere Haltung der Preise ab. Vorläufig hat sich überall eine merkliche saure Stimmung eingestellt, mit der auch das dieswöchentliche Geschäft beginnt. - In Pest war es gestern sogar sehr flau. Terminpreise haben sich niedriger gestellt. Am hiesigen Plage ist mit Ausnahme eines Verkaufes von 1500 Megen ungarisches Korn 78/80 pfd. zu fl. 3.85 loco kein weiteres Geschäft vorgefallen.

Wien, 21. October. (Schlachtviehmarkt.) Sowohl die hohen Preisnotirungen des letzten Wiener Marktes, wie auch der Umstand, daß alle nach Novosjelica gebrachten 2400 Ochsen und 4000 Schafe zur Quarantaine nicht zugelassen wurden, animirten die Speculation zu einer außergewöhnlichen Thätigkeit, so daß der heutige Auktions die respectable Anzahl von 4244 Ochsen aufweist.

Darunter waren jedoch kaum 1200 Stück von guter Qualität, der Rest bestand zum großen Theile aus unreifen, mageren Ochsen, welche in Berücksichtigung ihrer baldigen Verwendung der Wohlthat einer rationellen Waffung im hohen Maße bedürftig waren. Mastochsen erlitten daher eine Einbuße von fl. ½-¾, Weibochsen von fl. 1-1¼, und mindere Qualitäten von fl. 1¼ bis 1¾ per Centner.

Notirte Preise für Mastochsen von fl. 33½-36¼, Weibochsen von fl. 31-34½, serbische bis fl. 29½, und Büffelochsen bis fl. 28 per Centner; nur 66 ungarische Ochsen hochprima wurden zu fl. 36½ und 50 Stück Bulwinar zu fl. 36¾ per Centner verkauft.

Zutrieb 2138 von Ungarn, 1300 von Galizien, 448 von Serbien und 358 von der Umgebung; 150 russische Contumaz Ochsen sind noch unterwegs, daher im Auktions nicht mitgezählt.

Schluß des Marktes flau, Waage fl. ½, höchster Preis für Weibochsen fl. 33.

Berlin, 21. October. Productenmarkt. Weizen per October 81¼, per November-December 81, per April-Mai 81, Roggen loco 54, per October-November 53¾, per April-Mai 54¾, Hafer per October 47¾, per April-Mai 45¾, Gerste loco —, Del loco 23¼, per October-November 22¾, per November-December 22¾, per April-Mai 23¾, Spiritus, loco 19 Tlr. 23 Sgr., per October 19 Tlr. — Sgr., per April-Mai 18 Tlr. 22 Sgr.

Breslau, 21. October. Productenmarkt. Weizen 275, Roggen 188, Hafer 132, Del loco 23¾, per Termin 23 Spiritus loco 19, per October 19¼, per Herbst 18½.

Hamburg, 18. October. Productenmarkt. Weizen, ruhig, per October 166.—, per April-Mai 160.—, Roggen fest, per October 102, per April-Mai 107., Del mottet, loco 24¾, per October 24¾, per Mai 24¾, Spiritus fest, per October 16¾, per November-December 16, per Frühjahr 15¾.

Wiener Börse vom 21. October. Obwohl die Geldverhältnisse sich nicht verschlechtert haben, war zu Beginn der heutigen Börse die Verkaufslust auf allen Verkehrsbereichen überwiegend und erfuhren die meisten Haupt-Speculationspapiere namhafte Einbußen. Creditactien reagirten von 332.50 bis 332.50, Anglo-Actien von 321 bis 319, Wechselbank von 321 bis 320, Unionbank von 276 bis 274.

Bereinsbank notirten 194 nach 198, Hypothekar-Rentenbank 223 nach 225.50, Francobank 130 nach 131, Handelsbank 264 nach 266.

Banfactien wurden zu 960 und 962, Italiener zu 137 abgeschlossen.

Commissionsbank verloren bis 198, Lombarden varirten zwischen 204.50 und 203.70, Wiener Bau-Gesellschaft zwischen 223.50 und 223, Allgemeine Baubank zwischen 141.75 und 139.50.

In Innerberger kam 231, in Bauverein 63.70, in Wechsel-Kaufbank 58 vor.

Um halb 1 Uhr notirten:

Creditactien 332.50, Anglo 319.50, Union 273.75, Wechselbank 320, Hypothekar-Rentenbank 224.25, Vereinsbank 196, Franco 130, Italiener 139, Lombarden 203.90, Baubank 139, Zürkentofe 77.25, Zwanzig-Francstücke 8.71½.

Im Mittagsverkehre besetzten sich die tonangebenden Speculationspapiere in Folge der günstiger gemeldeten Notirungen der Berliner Lagations-Depeschen. Creditactien kamen zu 333, Anglo zu 320 vor. Vereinsbank, deren Super-Dividende mit 28 gekauft wurde, erhobten sich bis 198; Depositenbank erhobten sich bis 123, Italiener bis 141.50, während Commissionsbank bis 104 zurückgingen.

Zur Erklärungszeit um halb 1 Uhr blieben:

Credit-Actien 332.50, Anglo 319.50, Union 274, Wechselbank 320, Franco 131.50, Hypothekar 224, Banfactien 859, Lombarden 203.75, Baubank 140.40, Zwanzig-Francstücke 8.71½.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten. Creditactien 332.60, Anglo 319, Franco 131, Union 274, Nordbahn 206, Lombarden 203.50, Staatsbahn 330, Carl-Ludwigsbahn 230.50, Tramway 336, Zwanzig-Francstücke 8.71½.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Pest, 22. October Getreidegeschäft. Effectiver Weizen um 5 kr. höher. October-Weizen fl. 6.65. Frühjahr-Weizen fl. 6.85. Frühjahr-Hafer fl. 1.62. Mais pr. März-Juni fl. 3.52.

Die Arader Handels- und Gewerbe-Bank verzinst Einlagsgelder gegen Cassenscheine oder Einlagsbriefe mit

5% zu 30 Tage Kündigung
6 1/2% " 90 "
7% " 90 "

ertheilt Baarvorschuße auf Werthpapiere und Bankproducte, escomptirt täglich Platz- und fremde Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlägigen Aufträge auf die coulanteste Weise.

Hypothekar-Darlehen an Besitzer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effectivem Silber oder Banknoten, werden billigt erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten bereitwilligst Auskunft ertheilt.

Die Direction. Die Arader Gewerbe- und Volksbank (Bureau, Hauptplatz, Carl Rohn'sches Haus) verzinst

Sparcassa-Einlagen, ohne Rücksicht auf deren Höhe oder Kündigungsfrist, mit 6% (sechs Percent)

und vergütet außerdem für Einlagen bei vereinbarter 60 tägiger Kündigung 6 1/2%.

Conto-Corrent-Einlagen werden bei 8 tägiger Kündigung mit 5% verzinst.

Die Bank besorgt den Ein- und Verkauf von Münzen und Effecten, bei mäßigster Provision, emittirt Notenbriefe, auf alle Lospapiere unter vortheilhaftesten Conditionen, und empfiehlt sich zur Ausfuhrung aller Börsenaufträge, die prompt und coulant besorgt werden.

Einladung.

Die Mitglieder des Schulsenats der k. Freistadt Arad werden zu der Dienstag, den 28. October, Nachmittags 5 Uhr, im städtischen Berathungssaal abzuhaltenden Sitzung hiemit eingeladen.

Arad, 19. October 1872. Im Auftrage des Präsidiums: Josef Horvath, Schulsenats-Notar.

Aus dem Vereinsleben.

Einladung.

Die Mitglieder der Arader städtischen freiwilligen Feuerwehr werden ersucht, zu der Sonntag am 27. October, Vormittags 10 Uhr, im städtischen Berathungssaal abzuhaltenden „Außerordentlichen General-Versammlung“ zahlreicher zu erscheinen.

Arad, am 20. October 1872. Nicolaus Lukacsy, Dengel József, Corpecommandant, Obercommandant.

Einladung.

Betreffs Reconstitution, eventuell Auflösung des „Arader Bürgervereins“ wird Sonntag den 27. October 1872, Vormittags 10 Uhr, in den Vereinslocalitäten in der Arenarestauration eine ausserordentliche

Generalversammlung

abgehalten und werden die geehrten Vereinsmitglieder ersucht, zu dieser Generalversammlung um so mehr zahlreich erscheinen zu wollen, da sonst die Anwesenden die Beschlüsse fassen werden.

Aus der am 8. October 1872 abgehaltenen Sitzung des Directions-Ausschusses des „Arader Bürgervereins“.

Duszek István, Vereinssecretär.

Westschießen vom 20. October.

Table with 4 columns: Name (e.g., Emerich Naráy, Erikav Kóhla), and three columns for scores (Ragel, Berez, Dreier).

Notierungen der Wiener Börse vom 21. October.

Table with columns for Gold, Silber, and various stock and bond prices including items like 'Anglo-Osterr. Anl. à 100 fl.', 'Prämien-Anlehen', and 'Präsidenten-Anl. 1867'.

Table listing various types of bonds and securities such as 'Kaiserl. Eisenbahn-Anl.', 'K. K. Staats-Anlehen', and 'Pfundbriefe'.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 21. October.

Table showing closing prices for 'Staats-Anlehen', 'Staatslose', and 'Eisenbahn-Aktion'.

Table listing '5% Grundrenten-Obligationen' and 'Bank-Aktion' prices.

Industrie-Aktion per Stück.

Table listing prices for various industrial stocks like 'Donau-Dampfschiff ex. div.', 'K. K. Staats-Eisenbahn', and 'K. K. priv. Eisenbahn'.

Table listing 'Pfundbriefe' and 'Lotterien-Effekten' prices.

Table listing 'Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 22. October' with columns for different types of government securities.

Table listing 'Devisen' (exchange rates) for various locations like 'Amsterdam', 'London', and 'Paris'.

Table listing 'Valuten' (gold and silver prices) and 'Telegraphirter Cours' for various international currencies.

Schloß Dorneck.

Criminal-Novelle von Theobald König.

(6. Fortsetzung und Schluß.)

Worte konnten nicht wohl eine entschlichere Wirkung hervorbringen als die eben ausgesprochenen. Der alte Graf und sein Sohn sahen noch immer regungslos.

„Ich begreife nicht, wie Sie sich auf eine solche absurde Idee haben bringen lassen,“ sagte sie dann. „Thun Sie, was Sie wollen, allein ich mache Sie dafür verantwortlich, daß Sie es gewagt haben, meinen Sohn in einer solchen Weise anzugreifen.“

Der Graf sah und hörte nicht, was um ihn herum vorging, er blickte nur auf seinen Sohn, und was er in dessen Zügen las, das vernichtete so auf einmal in ihm jede Spur von Hoffnung, daß er nichts mehr zu erwidern wagte.

„Hugo! Habe Mitleid mit mir — Mitleid mit Deinem alten Vater, sprich die Wahrheit! Hast Du Robert —“

Das Wort wollte nicht über die Lippen des greisen Vaters, er konnte es nicht herausbringen. Der Junker wandte sein Gesicht ab, es war ihm unmöglich, mit einem Blick auf seinen Vater die Lüge über seinen Lippen zu bringen.

Deines Bruders?“ wiederholte er, die Rechte Hugo's ergreifend.

„Ich habe Robert nicht ermordet,“ sagte jetzt der Junker langsam und deutlich. „Die Ueberraschung ist so ungeheuer, daß ich keine Worte finde, mich zu verteidigen.“

„Leugnen Sie nicht mehr, Junker, es würde nichts nützen,“ mischte sich der Polizeirath streng ein, „der Verwalter Wilbrandt und die Gesellschafterin der Gräfin von Dorneck haben bereits ein umfassendes Bekenntnis abgelegt.“

Der Junker zitterte, aber er ließ sich nicht von dem Polizeirathe so leicht fangen. Daß der Verwalter ein Geständnis abgelegt, hätte er geglaubt, aber nicht von Sidonie.

„Wenn Beide mich des Mordes beschuldigt haben, so hat man Sie belogen,“ sagte er daher kalt. „Ich wiederhole es Dir, Vater, ich habe Robert nicht ermordet.“

„Ich danke Dir für diese Worte, mein Sohn, Du hast mein Herz erleichtert,“ sagte der alte Graf tief aufathmend. Obgleich er seinen Sohn als einen unehren Charakter kannte, so hielt er ihn doch in diesem Augenblicke einer Lüge nicht fähig.

sein Eigentum sei. Damit hatte er dem Polizeirathe die Thüre geöffnet. Warum leugnete er, daß das blutbefleckte Tuch das seinige sei?

Der Verwalter war ein roher, aber durchaus feiger Mensch. Eimal in die Enge getrieben, legte er bald folgendes Bekenntnis, von Thränen und Besserungsbetheuerungen unterbrochen, ab:

„So lange Graf Robert noch fern gewesen sei, habe er im Dienste des alten Grafen auf „Heimthür“ vollständig nach seinem Belieben schalten und walten können. Da sei es denn allemal nicht so genau hergegangen, und wenn einmal ein Säuwachen gefehlt habe, so habe der alte Herr ein Auge zugedrückt, da so manches der Einkünfte nach „Heimthür“ gewandert sei.

Er, der Verwalter, wäre sicher gewesen, daß Alles so hätte bleiben müssen. Da sei eines Tages die Nachricht gekommen, Graf Robert würde mit seiner Gemahlin in wenigen Tagen auf Dorneck eintreffen, um daselbst von jetzt an zu seinem Anstehlsorte zu nehmen.

Am aufgebrachtsten war natürlich der Junker Hugo; kaum wußte er seinen Zorn zu mäßigen, und nur den dringenden Bitten seines Vaters gab er endlich so weit nach, um bei dem Empfang zugegen zu sein.

„Ist das Ihr Ernst, Junker? Ja, Sie haben mich still bei dem Gedanken an einen Mord, und ohne die Worte des Junkers wäre ich wohl niemals auf die Idee gekommen. Sie zündeten aber bei mir wie Feuer und ich fragte begierig: „Ist das Ihr Ernst, Junker? Ja, Sie haben“

Recht, wie Viele stürzt er in Unglück und Verderben. Ohne ihn wären Sie ein reicher Herr, der Erbe großer Besitztümer, jetzt sind Sie ein Nichts, ein armer Lieutenant mit einer kleiner Gage und einer großen Menge Schulden. Auch mich stößt er in ein Nichts zurück, o, wenn ich's könnte —

„Man, so that's, wer wird's Euch wehren?“ sagte der Junker spottend. „Die Welt wird nicht ärmer, wenn sie diesen Geizhals verliert, und uns ist geholfen. Euer Schade wird's wahrlich nicht sein.“

„Halb betäubt lehrte ich nach Schloß Dorned zurück. Im Garten traf ich die Gesellschaft der gnädigen Frau. Ich wußte, wie sie den Grafen haßte. Wie, wenn ich sie zum Mitschuldigen machen konnte. Was macht Ihr für ein Gesicht, Wilbrandt?“ fragte sie lachend.

Ich theilte ihr Alles mit, auch die Unterredung mit dem Junker, und an ihren Augen sah ich bald, daß ich an ihr eine treue Bundesgenossin haben würde. Aber sie wollte nicht allein, der Junker sollte an uns getreten sein, und so wollten wir das Werk beginnen. Noch einmal lehrte ich zu dem Junker zurück; er ließ mich nicht allein ein williges Ohr, sondern versicherte mich seiner ewigen Dankbarkeit, wenn ich den Ueberflüssigen aus dem Wege räumen wollte.

Bereits am Abend desselben Tages wurde Alles in's Werk gesetzt. Die Zeit drängte, jeder Aufschub wurde gefährlich und machte ein Interesse an seinem Tode wahrscheinlicher. Die Diener wurden vom Schlosse entfernt. Auf dem Försterhose veranstaltete ich ein Gelage, unter dem Vorwande, der junge Graf wüßte, daß man seine Hochzeit nachträglich feiern. Die Hände wurden eingesperrt und dem Kammerdiener des Grafen, für den Fall, daß er früher zurückkehren sollte, ein anderes Zimmer angewiesen. Die Gesellschaft stand mir in Allem bei; sie feuerte mich auf's Neue immer dadurch an, daß sie auf meine gefährdete Stellung hinwies, und sie war es auch, die Wache stand, als ich mich gegen Mitternacht zu dem Arbeitscabinete des Grafen schlich, wo derselbe noch an seinem Schreibtische saß und arbeitete. Bei meinem Eintritte wandte er sich zornig um, aber schon hatte ihn meine sichere Regel getroffen. Er taumelte noch ein paar Schritte vorwärts — wenige Minuten später war er todt!

So lautete das Geständniß des Verwalters, und diesem gegenüber war ein Leugnen des Fräuleins nutzlos. Dennoch machte sie den Versuch; sie wies entschieden jede Mitwisserschaft von sich und suchte das Geständniß des Verwalters als einen Racheact gegen sich selbst darzustellen, weil sie ihm kein Gehör habe schenken wollen. Aber endlich, als sich im Laufe der Unterjüngung ihr einstiges Verhältniß zu Graf Robert klar herausstellte, als über ihren Charakter die schlechtesten Urtheile einliefen und sie immermehr den Boden der Sicherheit unter sich winden fühlte, da gestand sie ihre Mitschuld ein, aber nicht etwa als eine Reuige, sondern trotzig und voll Hohn, voll Freude, daß ihre Rache gelungen sei, und mit dem einzigen Bedauern, daß sie ihre Nebenbuhlerin nicht hatte vernichten können.

Der Junker von Heimthür hatte nicht mehr vernommen werden können, eine Kugel machte seinem Leben ein Ende. Man war allgemein der Ansicht, der alte Graf selbst habe seinem Sohne die Waffe zugesteckt, um ihn vor Schande zu bewahren. Noch im Laufe des Sommers wurden Heimthür und Schloß Dorned verkauft. Der alte Graf verließ für immer die Gegend, Niemand wußte, wohin er sich gewendet. Die junge Gräfin aber hatte sich entschieden geweigert, irgend einen Theil der Güter mit fortzunehmen, welche der alte Graf ihr, als der Witwe seines Sohnes, überlassen hatte.

Der Verwalter wurde zum Tode verurtheilt, aber zu lebenslänglichem Zuchthause begnadigt. Fräulein Sidonie von Welling, deren Vergangenheit zu erforschen an ihrem entschiedenen Willen scheiterte, wurde gleichfalls zu lebenslänglicher Gefängnißstrafe verurtheilt.

Ein Jahr nach den letzten Ereignissen stand die junge Gräfin von Dorned vor dem Traualtare. Diesmal war ihr Gesicht nicht weniger bleich, aber in den dunklen Augensternen glänzte ein Glücksschimmer, und als sie sich nach Beendigung der Trauungszeremonie zu ihrem Gatten wandte, da flüsterte sie leise:

„Jetzt bin ich glücklich, und haben Angst und Sorge meine Gesundheit gestört, jetzt wird sie auf's Neue emporblühen.“

M a n o n .

Novelle von Friedrich Brödermann

Eben verließ der stattliche Zug die Kirche. Von ihren Gespielen geführt, schritt Manon, die Tochter Didiers, welche in diesem Jahre den Preis des Rosenmädchens davon getragen hatte, durch die dichtgedrängten Zuschauerreihen, mit sittsam niedergebogene

nen Augen und rosig angehauchten Wangen dahin. Ein lieblicheres Bild als das reizende Gärtnermädchen, mit den blauen Augen und der üppigen Fülle dunkler Haare, ließ sich kaum denken. Manon war nach Sitte ihres Districtes gekleidet, aber die kostbaren Stoffe, ein Geschenk der Gutsherrin, waren wohl geeignet, ihre schlank, zarte Gestalt in das vortheilhafteste Licht zu drängen.

Unter freudigen Zurufen war Manon dicht beim Hause ihres Vaters angelangt. Der alte Didier stand mit Thränen in den Augen vor der Hausthür, dies war der schönste Tag seines Lebens, und seine Tochter, sein Stolz und seine Freude, hatte ihn durch ihre Sittsamkeit demselben bereitet. Der Weg war mit Rosen bestreut, aber Manon war die Schönste der Rosen, und der glückliche Vater faltete unbewußt seine Hände.

Eben wollte Manon das kleine Haus betreten, als plötzlich dicht zu ihren Füßen ein prachtvolles Bouquet weißer Rosen niederfiel, so schön, wie sie es kaum je zuvor gesehen. Fast unwillkürlich beugte sie sich nieder und hob die Rosen auf, dann suchten ihre Augen den unbekanntem Geber. Flammen-Röthe bedeckte ihr Gesicht. Abseits von der großen Menge stand ein junger Mann. Sein Aeußeres und vor allen Dingen seine elegante Kleidung kennzeichnete ihn als den höheren Ständen angehörig. Eine schlank, mittelgroße Gestalt, ein feines Gesicht mit dunklen, feurigen Augen, lockigem Haar, dies zusammen bildete ungefähr das Aeußere des hübschen Jünglings. Manons Blick war dem seinen schon einmal begegnet, und zwar in dem Augenblicke, als der würdige Pfarrer die Rosenkrone auf ihr reizendes Köpfchen drückte, und als jetzt das Bouquet zu ihren Füßen niederfiel, da war unwillkürlich ihr erster Gedanke jener junge Mann gewesen.

Gleich darauf führte Vater Didier stolz seine Tochter in sein kleines Haus, wo die alte Tante das einfache, und doch für den heutigen Tag luxuriöse Mahl servirt hatte, während die übrige Gesellschaft sich bis zum Nachmittage zerstreute. Nur einer davon war Manon in's Haus gefolgt, und das war Charles Beloug, Manon's erklärter Bräutigam. Freilich waren noch Beide nicht verlobt, aber allseitig wurde eine Verbindung zwischen ihnen angenommen, und sie selbst waren diejenigen, die nicht am wenigsten an eine solche glaubten. Schon als Kinder hatten ihre beiderseitigen Eltern ein Bündniß zwischen ihnen gewünscht, und dieser Wunsch mochte wohl nicht wenig dazu beigetragen haben, daß ihre Herzen sich fanden. Manon konnte freilich nicht behaupten, daß sie Charles mit leidenschaftlicher Liebe ergeben war, aber die Gewohnheit ließ ihr ihn im vortheilhaftesten Lichte erblicken.

Heute freilich, vielleicht zum ersten Male, war ihr Charles' Gegenwart peinlich. Abfichtlich vermied Manon, seinen Blicken zu begegnen, und seine Augen ruhten nicht mit besonderer Zärtlichkeit auf seiner holden Braut, wie es billiger Weise hätte sein sollen. Manon fürchtete Charles, er war eifersüchtig, aufbrausend und jähzornig, und es war ihr nicht entgangen, mit welchem drohenden Ausdruck in seinen Zügen er das Bouquet Rosen betrachtete, welche Manon mit in's Haus gebracht und in ein Wasserglas gestellt hatte. Dennoch war sie sich keiner unredlichen Handlung bewußt, und mit gewaltsamem Entschlusse bekämpfte sie ihre innere Unruhe und versuchte ihre ursprüngliche Heiterkeit zu gewinnen.

Am Nachmittage versammelte sich Jung und Alt in dem Wirthshause des Dorfes zum Tanze, und freudig erregt ließ sich Manon von ihrem Vater und der alten Tante dorthin geleiten. Wer sich das Recht erkaufen wollte, mit dem Rosenmädchen zu tanzen, mußte vierzig Francs bezahlen, und wohl selten war so viel Geld in die Cassen geflossen, als am heutigen Tage. Mit verstemtem Grimme stand Charles an der Eingangsthür, und sah, wie die reichen, vornehmen Stadtherren sich um Manon drängten, und sie mit Schmeicheleien überhäuften. Aber er hatte nicht das Recht, ihr Vorwürfe zu machen, und wenn auch, sie war von einem Kreise Verehrer so dicht umgeben, daß er schwerlich dazu gelangen konnte, ihr ein heimliches Wörtchen zuzulüftern.

Und dennoch! Qualvollere Stunden hatte Charles wohl nie verlebt. In unmittelbarer Nähe von Manon stand jener junge Mann, der dem schönen Mädchen das kostbare Rosenbouquet zu Füßen gelegt, und Charles sah, wie sie nur Augen und Ohren für ihn hatte. Mit hochgerötheten Wangen und glänzenden Augen lauschte sie seinen Worten, dann auch wohl lachte sie hell auf, es war jenes köstliche, süßerhelle Lachen, welches so sehr geeignet war, die Herzen für sich zu gewinnen, und dabei zeigten sie dann ihre Reichen weißer, kleiner Zähne, so schön und gleichmäßig wie eine Perlschnur. Vater Didier stand nicht weit von ihr entfernt und freute sich über die Ehre, die seiner Tochter widerfuhr, begriff aber nicht die finstere Miene seines zukünftigen Schwiegersohnes.

Der Tanz begann — kein Wunder, daß das Rosenmädchen so gesucht und gelehrt war, daß bald Keiner mehr einen Tanz von ihr erlangen konnte.

Charles war es indessen nichts weniger als begreiflich, daß Manon so häufig mit dem Manne tanzte, der ihr die Rosen geschenkt, und seine Stirn zog sich in immer größere Falten, er fühlte instinctiv, daß ihm, oder vielmehr seinem Glücke, eine Gefahr drohe, und zwar von einer Seite, wo er es am wenigsten erwartete.

Das Fest war vorbei. Charles stand jetzt in Manon's Nähe; er hörte, wie die Fremden Abschied von ihr nahmen, er hörte auch, wie der Eine sagte — „Auf Wiedersehen!“ — dann verließ er rasch den Tanzsalon.

Zwei Tage nach dem oben erwähnten Ereignisse war Manon im Garten ihres Vaters beschäftigt, Blumen anzubinden und zu ordnen. Sie hatte darin, unter Aufsicht ihres Vaters, eine gewisse Kunstfertigkeit erlangt, und nahm demselben manche Arbeit ab. Sie war so in Gedanken vertieft, daß sie nicht bemerkte, wie sich ihr Jemand näherte, und erst als ein leises, fast schüchternes „Guten Tag, Manon!“ ihr Ohr erreichte, erhob sie fast erstaunt den Kopf.

„Guten Tag, Charles! Du hier? Ich habe Dich nicht erwartet,“ entgegnete das junge Mädchen besangen.

„Soll das so viel heißen, daß ich wieder gehen kann?“ fragte Charles nicht ohne Bitterkeit.

Eine heiße Röthe ergoß sich über Manon's Gesicht und ihren schneidigen Hals.

„Nimm's wie Du willst,“ entgegnete sie dann, durch seine Worte gereizt.

Ein drohender Blick traf das junge Mädchen, aber Charles bezwang sich, er kannte seine Braut gut genug, um in einer solchen Stimmung keine Nachgiebigkeit von ihr zu erwarten.

„Manon, vergieb,“ sagte er sanft, „ich weiß nicht, was ich sage, aber Dein Benehmen in den letzten Tagen mir gegenüber, hat mir große Qualen bereitet. Ach, ich kann's nicht glauben, und doch —“ Charles schwieg.

„Was kannst Du nicht glauben, und mußt es doch?“ fragte Manon mit leisem Hohn, indem sie für einen Moment ihre Arbeit ruhen ließ und den Sprecher voll ansah. „Spare Deine Mühe, Charles, und vergiß nicht, daß ich über Dein Thun und Treiben nur mir selber Rechenschaft schuldig bin.“

„Manon!“ rief Charles bestürzt aus. „Nun?“ fragte das junge Mädchen, indem sie kokett ihre kleinen Hände in die Taschen ihrer weißen Schürze stecken ließ. „Ich denke, wir sind zu Ende.“

„Nicht so ganz, Manon,“ sagte Charles, sich gewaltsam zur Ruhe zwingend. „Du scheinst eines vergessen zu haben, und es wird wohl Zeit, daß ich Dich daran erinnere — die Braut schuldet ihrem Verlobten in gewissen Dingen Rechenschaft —“

„Das gebe ich allerdings zu, Charles, aber ich weiß nicht, warum Du das mir sagst,“ entgegnete Manon ungeduldig. „Zwischen uns ist, meines Wissens, von einem solchen Verhältnisse noch nicht die Rede —“

Manon hielt inne. Sie erschrock unwillkürlich vor dem Ausdruck, den Charles' Züge annahmen. Zorn und Trauer kämpften darin um die Oberherrschafft, aber noch konnte, wollte er nicht daran glauben, was Manon's Mund mit so großer Kaltblütigkeit aussprach.

„Sprich nicht weiter, Manon,“ sagte Charles, „Du bist in einer Stimmung, die Dich nicht wissen läßt, was Du sagst. Ich will Dich nur noch auf eins aufmerksam machen: bedenke, die Welt ist schlecht, und wenn Du mich von Dir stößt, so wendest Du Dich von einem Herzen, welches Dich unaussprechlich treu und aufrichtig liebt.“

Das Mädchen war bei diesen Worten Charles sehr bleich geworden. Sie kämpfte sichlich mit einem Entschlusse. Früher oder später mußte er es ja doch erfahren, besser war es denn doch wohl jetzt.

„Charles, Du irrst Dich, wenn Du glaubst, nur meine Stimmung veranlasse mich zu den Worten, die ich ausgesprochen habe,“ sagte sie nach einer kurzen Pause langsam und bedächtig. „Ich habe die Stunde längst herbeigesehnt, um ein offenes Wort mit Dir zu reden. So kann es nimmer bleiben. Wir passen nicht für einander, und darum ist es besser, wir trennen uns jetzt, um uns so die Reue zu ersparen, welche bei einer Verbindung zwischen uns früher oder später nothwendig eintreten müßte. Es war von unseren Eltern nicht wohlgethan, uns für einander zu bestimmen, als wir noch Kinder waren. Aber noch ist es, Gott sei Dank, früh genug, ein Verhältniß zu lösen, welches unser Unglück werden muß.“

(Fortsetzung folgt.)

Redaction. Druck und Verlag von H. Goltzschelber. Hauptgasse Nr. 2. im A. J. Steiniger'schen Hause.

